

er sich von den Räten, die, indem sie sich ebenfalls langsam entfernten, so wenig wie Graff gewahrten, daß Oberstleutnant Lingg aus dem Nebenzimmer getreten war und sowohl Harters Bitte, als Graffs streng ablehnenden Bescheid vernommen hatte.

Es währte ziemlich lange, bis der Oberstleutnant Lingg aus einem tiefen Nachdenken erwachte und der Bewegung Ausdruck ließ, welche ihn mächtig ergrieffen hatte.

"Graff ist derselbe noch," sagte er vor sich hin, "ja er ist schroffer als je! . . . Mit Recht! . . . Was er mir vorbergesagt — es ist eingetroffen. Kein Sieg, unter Frankreichs Adler ersehnen, hat mich jemals froh gemacht, keine Ehre, zur Schmach des Vaterlandes errungen, hat mich wahrhaft aufgerichtet. Ich glaube erlaubt zu handeln, ich beredete mich, der Ehrenmann von einst zu bleiben, wenn ich Frankreich diene — und da stehe ich wie ein Knabe, erröthend vor mir selber! Stellte es nicht die Gnade des Höchsten in letzter Stunde in unsere Hand, größer zu sein, als unsere Verblendung — ich möchte jetzt das ehrwürdige Angesicht des deutschen Bürgers fliehen, wie der Verbrecher das Sonnenantlitz der Tugend! Mein Entschluß ist gefaßt. Der Schimmer dieses Tages soll das Dunkel von Jahren erleuchten. Eine That im Dienste des Vaterlandes wird die Knechtsnachfolge unter fremder Fahne vergüten! Heimath — Vaterland — nehmt mich wieder auf — einen verlorenen Sohn! Der Euch so lange entfremdet war, er lehrt mit Wehmuth zurück, um fortan nur Euch zu dienen. Aber ich schlage Vergangenheit und Zukunft in die Schanze und sie, die frechen Feinde, die verruchten Rathgeber des Generals sollen leben, triumphiren? — Erhabenes Schicksal, nur eine Handhabe leihe mir, um diese Teufel des Kriegshandwerks, diese Banditen auf deutscher Erde wenigstens mit mir in den Abgrund zu reißen!"

Und es schien, daß diesem Wunsche alsbald entsprochen werden sollte.

Der Polizei-Kommissar kam zurück und brachte Nachricht über den Erfolg seiner Bemühungen.

"Herr Kommandant," sagte er, "unsere Mühe ist belohnt worden. Wir haben Spuren — wir besitzen Beweise —"

"Willkommen! Willkommen! Rasch, was wissen Sie?"

"Ein Soldat, der verwundet im Krankenhause liegt, sagt aus: Die Welschen haben vor Einmarsch in die Stadt Geld und Branntwein erhalten, um die Bevölkerung, die voll Aufruhr stehe, auf den geringsten Anlaß hin schonungslos zu züchtigen!"

"Ah! die rechte Art, das hervorzurufen, was man braucht, um züchtigen zu können!"

"In dem Hause, wo die ersten Schüsse fielen, sind zwei fremde Gewehre — Handpistolen — gefunden worden, ausländischen Ursprungs. Zwei Fremde — Bagabunden — die sich kurz zuvor ins Haus geschlichen, haben die Flucht ergriffen, nachdem sie die Gewehre abgefeuert. . . Da nun sonst im Hause keine Waffe vorhanden war —"

"Was muß ich ahnen!" rief Oberstleutnant Lingg, eilte an den Tisch, auf dem die Schrift der Stadtrathe lag und überflog dieselbe. "Beim ewigen Gott — auch hier bestätigt man dasselbe! — Wie, Herr Kommissar, auch davon wissen Sie, auch das — auch das ist so?"

Der Polizeikommissar warf einen Blick in die dargereichte Schrift und bestätigte:

"Beide Nachrichten kamen von meinen Leuten — unzweifelhaft, Herr Kommandant, ist Alles so!"

"Herr Kommissar," sagte Lingg, lebhaft auf- und abgehend, "bringen auch Sie Ihre Mittheilung zu Papier und sehen Sie um jeden Preis die beiden Bagabunden abzufangen — die ja, wie die Räte melden, noch vor zehn Minuten in der Stadt gesehen wurden!"

"Zu Befehl!" erwiderte der Kommissar und entfernte sich, während Lingg mit neu auflebender Zuversicht ausrief:

"Nun habe ich sie! Die Schatten eines höllischen Verbrechens nehmen ihren Ausgang dort, wo ichs vermuthet habe! Mag nun kommen, was da wolle — für den Preis eines solchen Sieges schlage ich mein Leben freudig in die Schanze! . . . Jetzt noch ein verständliches Begegnen mit den Bewohnern dieses Hauses und ich will die Fügung dieses Tages ewig segnen! . . . Ah — hier kommen sie!"

VIII.

Hermann Graff trat in das Zimmer, Frau und Tochter an den Händen führend; sein Schritt war fest, sein Blick entschlossen und seine Stimme ohne Wanken, als er sagte:

"Kommt, kommt! Laßt alles andere ruhig hinter Euch zurück! Wir führen den größten Schatz mit uns, wir tragen das Vaterland im Herzen!"

Der geschmückte Tisch fiel ihm hier ins Auge, er hielt inne und sagte mit einem Anflug von Wehmuth:

"Wie schön hat dieser Tag begonnen! Diese Blumen, diese Geschenke Eurer Hände . . . Nein, ich kann nicht widerstehen — ein Sträußchen schmecke meine Brust, während ich wie ein Bräutigam den letzten Rest jungfräulichen Bodens im Vaterlande suche! Sehen soll man, daß der Starke ein Unglück mit

festlichen Gefühlen zu ertragen weiß; unser Glaube werde dargethan, daß das Vaterland zwar flüchtig fallen, aber nicht untergehen kann!"

Er steckte den Strauß an die Brust und wollte weitergehen, als Ferdinand Lingg schnell vortrat und mit fester Stimme sagte:

"Ist's erlaubt in diesem Augenblicke . . ."

Der mächtige Eindruck des Wiedersehens machte ihn verstummen, die anderen stille stehen.

"Er!" zitterte es leise über Emiliens Lippen.

"Nun gebe Gott uns Stärke!" sagte Frau Graff.

Graff aber nahm nach einer Pause Frau und Tochter wieder an den Armen und sagte mit schwer erkämpfter Ruhe:

"Verzeihen Sie, mein Herr, Sie wissen selbst, daß die Augenblicke kostbar sind. Verweilen hieße höchstens sehen wollen, welche Fortschritte deutsche Jünglinge im Fremdendienste machen!"

"Was ich zu sagen habe," bemerkte Lingg mit Ernst und Fassung, "ist wichtig genug, selbst für die Kostbarkeit des Augenblicks, und was den Fortschritt anbelangt, den ich zu zeigen habe — so hoffe ich, daß er sich gut anlassen werde . . . mit wenigen Worten denn —"

"Wozu hier Worte?" fiel Graff mit Schärfe ein. "Wir sehen Sie und wissen doch wohl alles!"

"Dies der Empfang nach langer Trennung!" fragte Lingg, sich kaum beherrschend.

"Sie wissen, wie wir von einander geschieden sind, und konnten wohl auch wissen, daß wir so uns wiedersehen müßten!"

"Vorausgesetzt indessen, ich zeigte nach Besinnung und Herzen —"

"Ihr Herz sieht Gott" — unterbrach ihn Graff, "unser Auge aber, kurzichtig wie es ist, sieht nur, wessen Abzeichen Sie tragen, wessen Blut an Ihrem Degen klebt, es sieht nur, wie weit Sie es im Vertrauen des Feindes bringen mußten, daß man" — er stieß die am Boden liegende Ordre mit dem Fuße weg — "solche Befehle Ihren Händen anvertraut!"

Lingg versummte einen Augenblick, dann sagte er mit männlicher Selbstüberwindung milde:

"Graff — ich konnte wissen, daß jedes meiner Worte, an Sie gerichtet, umsonst geredet werde: so erlauben Sie denn ein Wort des Grußes, der Mittheilung an die Frauen . . ."

Nach sichtlichem Kampfe, mit tiefer Wehmuth, aber gefaßt, sagte jetzt Frau Graff:

"Vor allem, ehe Sie sprechen, Lingg — eine Frage — werden Sie den Brand- und Blutbefehl des Generals" — sie zeigte nach der Ordre — "diesen Befehl vollziehen oder nicht?"

Lingg schwieg einen Augenblick, dann sagte er sehr bestimmt:

"Ich muß, ich werde ihn vollziehen!"

"Dann leben Sie wohl," brach Hedwig ab; "thun Sie, was Sie thun zu müssen glauben — und grüßen Sie uns den Sohn in letzter Stunde! . . ."

Sie drängte ihren Mann zu gehen.

"Aber hören Sie, was ferner —" rief Lingg beschwörend und faßte heftig ihre Hand.

Frau Graff blieb fest und wendete sich ab zum Zeichen, daß sie nichts mehr hören wolle.

In heftiger Bewegung, fast außer sich rief Lingg:

"Emilie! Verhindern Sie das Aeußerste! Vernehen Sie —"

Mit ruhigem Schmerz sagte diese:

"Nicht zu hören, nur zu bitten habe ich: berichten Sie dem Bruder, daß ich mit Weh und Thränen seiner denke und wenn es Ihr Glück macht, Ferdinand, so fahren Sie fort, von Stufe zu Stufe in der Gunst des Feindes zu steigen! . . . Leben Sie wohl!"

Sie drängte ebenfalls zu gehen.

Mit einem Blick des Triumphes sagte Graff, sich nach dem Ausgang wendend:

"Sie sehen, Herr Kommandant, hier herrscht nur ein Gefühl, nur eine Meinung!"

"Graff," sagte Lingg nach einem kurzen, heftig-schmerzlichen Kampfe, "noch einmal: hören Sie mich an! Zu Ihrer Familie Wohl, lassen Sie mich zum Wort kommen!"

"Nichten Sie ihre Worte an den Himmel — an's Vaterland — deren Richteramt Sie zumeist verantwortlich sind," sagte Graff, nach dem Ausgang schreitend.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eine neue gefahrlose Beleuchtung. Bei den langen Winterabenden werden wohl leider auch die Petroleumexplosionen und Unglücksfälle mit diesem Brennstoff, wie in früheren Jahren, zu den alltäglichen Ereignissen gehören. Eine Erfindung, welche solche Unglücksfälle durchaus ausschließt, dürfte daher allgemein mit Freuden begrüßt werden. Es hat sich in Berlin im vorigen Jahre eine Gesellschaft gebildet zur Herstellung eines absolut gefahrlosen Brennstoffs, Heliosöl genannt (nicht zu verwechseln mit Solaröl), welches als deutsches Produkt berufen sein dürfte, dem amerikanischen Petroleum eine empfindliche Konkurrenz zu bereiten. Die Gesellschaft nennt sich Heliosölkompagnie und soll bereits großen Absatz haben. Nach den vorliegenden amtlichen Attesten

verschiedener Autoritäten ist es denselben bei den im Auftrage des Berliner Polizeipräsidiums ausgeführten genauen Versuchen nicht gelungen, Heliosöl zum Explodiren zu bringen. Der Entzündungspunkt ist bei 96 Grad. Eine mit Heliosöl gespeiste Lampe muß beim Umfallen sofort verlöschen — denn das Öl selbst wirkt als Löschmittel. Das Polizeipräsidium gestattet daher in Folge dieser Gefahrlosigkeit Mengen von zwei Centner Heliosöl in den Läden ohne Sicherheitsvorrichtung aufzubewahren, während Petroleum, welches einen Entzündungspunkt von 21—30 Grad besitzt, nur bis 30 Pfund in Läden zu halten gestattet ist. Die Messungen der Lichtstärke ergaben ein für Heliosöl noch günstigeres Resultat, als für Petroleum. Der Preis des Heliosöls stellt sich im Detail auf 15 Pf. und für die doppelt raffinierte Waare auf 20 Pf. pro Liter und ist das Öl, da dasselbe auch um ungefähr ein Drittel sparsamer brennt, als Petroleum, bedeutend billiger im Verbrauch als dieses.

— Die Mauser der Hühner. Alljährlich im Spätsommer verlieren die Hühner die alten Federn; es wachsen ihnen neue. In der Regel geht das ohne besonderen Unfall vorüber. Wenn aber schlechtes und kaltes Wetter, oder die Mauser sehr spät eintritt, kann dieselbe den Thieren verderblich werden. Man hat demnach alle Ursache, in dieser Zeit die Hühner besonders zu beobachten, bei schlechtem Wetter dafür zu sorgen, daß dieselben sich in geschütztem Raume befinden und ferner während der Mauser besser und reichlicher wie gewöhnlich gefüttert werden, wobei besonders die Eierchalen nicht zu vergessen sind. Ein französischer Züchter empfiehlt, den Hühnern während der Mauser Schwefelblüthe zu verabfolgen, welche sie begierig aufspicken sollen. Die jung hervorprossenden Federn, besonders die des Schwanzes, scheinen für viele Hühner Leckerbissen zu sein; sie ziehen anderen dieselben aus und beschädigen die Hühner dadurch oft so, daß blutige Stellen zu Tage treten, und die Neubildung der Federn nur sehr spät oder auch gar nicht mehr erfolgt. Die blutenden Stellen locken noch andere Hühner herbei, welche diese Stellen bepiden, und ist es deshalb nothwendig, so beschädigte Hühner vor ferneren Nachstellungen durch Absperren zu schützen.

— Essen. Dieser Tage ereignete sich hier der seltene Fall, daß ein Arzt wegen eines wesentlich unrichtig ausgestellten Gesundheitsattestes zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt wurde.

— In ein Nähmaschinen-geschäft in Altenburg kam dieser Tage ein altenburgisches Bäuerlein und wollte eine Nähmaschine kaufen. Der Geschäftsinhaber zeigte mehrere Maschinen und probirte sie vor seinen Augen, aber das Bäuerlein schüttelte den Kopf und sagte einmal über das andere: "Nee, den" und abermals "nee!" und je besser die Maschinen gingen und je mehr der Principal die eine oder die andere lobte, desto hartnäckiger war unser Bauersmann. Endlich brachte er heraus, daß er überhaupt keine gut gehende Maschine haben wollte. Sprachs und sofort zeigte ihm der Geschäftsinhaber eine aus-rangirte Maschine, die irgend einen Fehler hatte. Mit dieser war das Bäuerlein schon zufriedener, aber sie war ihm auch noch nicht schlecht genug. Verzweifelt zeigte ihm der Verkäufer eine ganz unbrauchbare Maschine, welche ganz abseits in der Ecke stand. "Die geht gar nicht", sagte der Principal und seelen-vergnügt rief das Bäuerlein: "Die leef ich, die leef ich!" Ueber den Preis wurde man bald einig und nun erzählte das Bäuerlein auch, warum er eine so defekte Maschine haben wollte. Die Sache war die: Der Bauer verehrte die Nähterin, welche seine Frau engagirt hatte. In Folge dessen wurde die Bäuerin eifersüchtig, sie entließ die Nähterin und dräng in ihren Mann, ihr eine Nähmaschine zu kaufen, da sie sich von jetzt ab Alles selber nähen wolle. Dem Pantoffel der Frau mußte der Bauer nachgeben, er ging in die Stadt, kaufte eine Nähmaschine, aber eine ganz unbrauchbare, denn da hatte er wenigstens den Trost, daß es gar nicht lange dauern würde, bis seine Frau das "schmucke Nähmädel" wieder holen mußte.

Ständesamtliche Nachrichten von Eisenack

vom 11. bis mit 17. October 1882.

(Geboren: 274) Dem Eisengießerpachter Heinrich Ostwin Richter 1 Tochter. 275) Dem Grenzaußseher Heinrich Ernst Füge in Wildenthal 1 Sohn. 276) Dem Lehrer Ernst Kreyhmar in Wildenthal 1 Sohn. 277) Dem Kaufmann Friedrich Wilhelm Uhlmann 1 Tochter. 278) Dem Maschinenfuder Richard Färstegott Tittes 1 Sohn. 279) Dem Hausmann Gustav Adolph Ungethüm 1 Sohn. 280) Dem Hutmacher Friedrich Richard Wappler 1 Tochter. 281) Dem Zeichner Hermann Louis Zimmermann 1 Sohn.

(Aufgeboten: 58) Der Schuhmacher August Albert Höpold hier mit der Stepperin Hedwig Selma Jugelt hier. 59) Der Lebtengräber Carl Moriz Spitzer hier mit der Stickerin Friederike Emilie Rennie hier. 60) Der Maschinenfuder Franz Emil Barth hier mit der Stickerin Friederike Emilie Staab h. (Geschließung: 53) Der Schneider Gustav Ernst Haad hier mit der Emma Albertine Jugelt hier.

(Gestorben: 168) Des Baldarbeiters Carl Adolph Heuschens reuter Tochter Clara Minna, 6 Tage alt. 169) Des Fleischer und Delonniegehilfen Carl Emil Gähler Tochter Anna Emilie, 4 Monate alt. 170) Des Handarbeiters Johann David Staab Tochter Selma Luise, 6 Monate alt. 171) Der Maschinenfuder Carl Eduard Stemmler, 40 $\frac{1}{2}$ Jahre alt.